

Ausgabe 4 / November 2022

SEXARBEIT

Das ProCoRe-Magazin



Sexarbeit und Gewalt

Foto: Yoshiko Kusano

ProCoRe 

«Editorial»

Viele Sexarbeiter*innen in Europa erleben ein hohes Mass an körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt. Gemäss einer Studie von 2020 der Europäischen Allianz für die Rechte von Sexarbeitenden (ESWA), die ihren Fokus auf migrantische, oft undokumentierte Sexarbeitende legte, erfuhren fast 50% der interviewten Sexarbeiter*innen körperliche Gewalt, viele davon täglich.

Es gibt somit eine starke Korrelation zwischen Sexarbeit und Gewalt. Sexarbeit ist aber nicht die Ursache der Gewalt. Diese liege darin, dass viele Sexarbeitende gesellschaftlichen Gruppen angehörten, die ohnehin einem hohen Gewaltrisiko durch Männer, Kunden oder Polizeibeamte ausgesetzt seien, sagt Luca Stevenson von ESWA im Interview mit Nathalie Schmidhauser von ProCoRe. Dazu gehören Frauen, Migrant*innen, Menschen ohne Papiere oder Trans Personen. Es sind also Rassismus, Geschlechterungleichheit und ungleiche wirtschaftliche Machtverhältnisse, die Missbrauch und Gewalt begünstigen, sowohl in der Sexarbeit als auch in anderen Bereichen der Gesellschaft.

Weil Sexarbeit zudem an vielen Orten kriminalisiert und illegalisiert wird, und der Beruf nach wie vor stark stigmatisiert ist, seien Sexarbeitende «leichte Beute», sagt Stevenson: «Potenzielle Täter wissen, dass Sexarbeitende bei Gewaltvorfällen keine Strafanzeige bei der Polizei einreichen.» Der Zugang zur Justiz von Sexarbeiter*innen mit Migrationshintergrund, die 80% aller Sexarbeitenden in Europa ausmachen und oft auch undokumentiert sind, ist laut Stevenson somit erschwert.

Doch längst nicht alle Sexarbeitenden sind von physischer Gewalt betroffen. Unsere zweite Interviewpartnerin, die selbstständige Sexarbeiterin Sandra B¹., die auch Teil des Schweizer Sex Workers Collective ist, sagt: «Das Bild vom gewalttätigen Freier ist tief in den Köpfen der Leute verankert.» Bei ihr aber würden grundsätzlich Abmachungen respektiert. Das grössere Problem ist für Sandra B. das Stigma, das der Sexarbeit anhaftet und das für sie auch eine Form der Gewalt darstellt. Sie könne nie ganz sich selbst sein, sagt sie: «Ich bin eine erfolgreiche Businessfrau, aber ich muss mich immer klein machen oder unterbewerten lassen.»

Obwohl physische Gewalt gegen Sexarbeitende eine Realität ist, die wir keineswegs verleugnen, war es uns wichtig, auch der Stimme einer Sexarbeiterin Gewicht zu geben, die nicht davon betroffen ist. Einerseits wollen wir in unserem Magazin den häufig voyeuristischen Blick auf eine «gewaltbetroffene Sexarbeiterin» vermeiden. Andererseits wollen wir aufzeigen, dass Sexarbeit in erster Linie eine Arbeit und ein Mittel zur Existenzsicherung ist und dass es die Rechtslosigkeit von Arbeiter*innen ist, die Gewalt und Missbrauch Tür und Tor öffnet. Sandra B. besitzt einen Schweizer Pass, spricht Deutsch und arbeitet legal. Diese Voraussetzungen schützen sie vor Gewalt. Luca Stevenson und Sandra B. sind sich deswegen einig: Der erste notwendige Schritt zur Bekämpfung von Gewalt ist die Entkriminalisierung der Sexarbeit, die mit der Entstigmatisierung von Sexarbeitenden einhergehen muss. Diese beiden Faktoren werden den Weg zu mehr Rechten, weniger Gewalt und weniger Missbrauch ebnen.

1 Der Name ist anonymisiert. Der richtige Name ist ProCoRe bekannt.

Inhalt

«Sexarbeiter*innen werden oft nicht als würdige Opfer betrachtet»	5
«Das Bild vom gewalttätigen Freier ist tief in den Köpfen der Leute verankert»	10

«Sexarbeiter*innen werden oft nicht als würdige Opfer betrachtet»

Luca Stevenson lebt in Brüssel und arbeitet für ESWA, die Europäische Allianz für die Rechte von Sexarbeitenden. Er hat die Recherchen für die ESWA-Studie «[Undeserving victims?](#)» (unwürdige Opfer?) aus dem Jahr 2020 koordiniert.

Sexarbeiter*innen sind in Europa in hohem Masse von Gewalt betroffen, einschliesslich körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt. Ihrer Studie zufolge sind fast 50 % der Sexarbeiter*innen körperlicher Gewalt ausgesetzt, viele davon täglich. Warum ist diese Zahl so hoch?

Wir befragten rund fünfzig Sexarbeiter*innen in zehn Ländern. Der Schwerpunkt lag dabei auf migrantischen Sexarbeiter*innen, die Opfer von Straftaten wurden. Das Ziel war, die Gründe zu untersuchen, warum Sexarbeiter*innen sich entscheiden, Anzeige zu erstatten oder nicht. Es gibt zwei Hauptgründe, warum die Zahl der Gewaltbetroffenen so hoch ist. Erstens gehören Sexarbeitende zu verschiedenen Gruppen, die ohnehin einem hohen Gewaltrisiko ausgesetzt sind, darunter Frauen, Migrant*innen, trans Personen, LGBTIQ-Personen, Drogenkonsument*innen oder Menschen ohne Papiere. Damit gehören sie zu einer Kategorie, die stark von Gewalt durch Männer, Kunden oder Polizeibeamte bedroht ist.

Und zweitens?

Der zweite Grund ist, dass Sexarbeit stark stigmatisiert ist und es darum viel Aggressivi-

tät gegenüber Menschen gibt, die Sex verkaufen. Die Leute glauben, Sexarbeitende verdienen die Gewalt, weil sie «Huren» sind. Zudem hat die Kriminalisierung der Sexarbeit einen grossen Einfluss. Da Sexarbeit an vielen Orten kriminalisiert und illegalisiert wird, wissen potenzielle Täter, dass Sexarbeitende keine Strafanzeigen bei der Polizei machen, wenn sie Opfer von Gewalttaten werden. Sie sind quasi leichte Beute, insbesondere Sexarbeiter*innen mit Migrationshintergrund. Und das sind etwa 80% aller Sexarbeitenden in Europa.

Wie beeinflusst der rechtliche Status von Sexarbeiter*innen die Muster der Gewalt gegen sie?

Gewalt gegen Sexarbeiter*innen gibt es in jedem Land, unabhängig davon, ob die Sexarbeit kriminalisiert, legalisiert oder entkriminalisiert ist. Die Kriminalisierung der Sexarbeit erhöht aber ihre Anfälligkeit für Gewalt. Wie gesagt: Solange Sexarbeit kriminalisiert oder verbo-

*Die Leute glauben,
Sexarbeitende verdienen die
Gewalt, weil sie «Huren» sind.*

ten wird, ist es für Sexarbeiter*innen schwierig, Straftaten anzuzeigen. Gleichzeitig ist es wahrscheinlicher, dass sie Opfer von Polizeigewalt werden. Die Polizei gehört weltweit zu den Haupttätern von Gewalt gegen Sexarbeitende, wie Studien zu Sexarbeit im [asiatisch-pazifi-](#)

[schen Raum](#), in der [Karibik und Lateinamerika](#), [Afrika](#) oder in [Osteuropa und dem zentralasiatischen Raum](#) belegen. Solange Sexarbeit kriminalisiert ist, kann die Polizei Sexarbeiter*innen belästigen, missbrauchen, vergewaltigen und erpressen.

Und neben der Polizei, wer sind die Haupttäter der Gewalt?

Für Europa gibt es keine Statistik über die Haupttäter von Gewalt gegen Sexarbeitende. Aber ein grosser Teil sind Passanten oder Menschen, die sich als Kunden ausgeben und dann Sexarbeitende angreifen. Wir machen einen Unterschied zwischen Kunden, die für Sex bezahlen und Grenzen respektieren, und Kriminellen, die Sexarbeiter*innen angreifen. Wenn Du eine Pizza bestellst und dann den Lieferjungen verprügelst, dann bist du kein Kunde, sondern ein Krimineller. Das ist für die Sexarbeit das gleiche. Es gibt auch Gewalt von kriminellen Banden und Netzwerken sowie von sogenannten Drittpersonen, d. h. von Menschen, die von der Sexarbeit profitieren, wie Zuhälter oder Menschenhändler. Schlussendlich gibt es auch Gewalt von Sexarbeitenden gegen andere Sexarbeitende. Diese Gewalt ist meistens eine Folge von Armut und Prekarität, die die Menschen unter erheblichen Druck setzt.

In Frankreich, das 2016 das sogenannte Schwedenmodell (Freierkriminalisierung) übernommen hat, sind die Morde an Sexarbeitenden auf ein alarmierendes Niveau gestiegen. Zwischen September 2019 und Februar 2020 wurden innerhalb von sechs Monaten mindestens neun Sexarbeiter*innen ermordet. Können Sie erklären, wie das Schwedenmodell zu diesem Ausmass an Gewalt beiträgt?

In Schweden, Norwegen, Irland oder Frank-



Foto: Lady Kate

reich, die alle das Schwedenmodell übernommen haben, beobachten wir eine Zunahme der Gewalt gegen die am stärksten marginalisierten Sexarbeitenden, einschliesslich (undokumentierte) Migrant*innen und trans Personen. In Frankreich war der Anstieg der Gewalt dra-

*In Frankreich wurden beispielsweise zu dieser Zeit an verschiedenen Orten sogenannte Nachbarschaftskomitees gebildet, um Sexarbeiter*innen zu vertreiben und die Strassen zu «säubern».*

matisch. Es ist aber schwierig zu sagen, das sei nur auf das Gesetz an sich zurückzuführen. Die Debatte über die Kriminalisierung von Freiern hat die Stigmatisierung von Sexarbeiter*innen verstärkt. In Frankreich gab es eine breite Diskussion über die Abschaffung der Prostitution. «Feministische» Prostitutionsgegner*innen sagen, sie wollen die Frauen schützen und nur die Freier bestrafen. Aber was die Leute hören, ist: «Wir wollen eine Gesellschaft ohne Prostitution. Wir wollen ohne diese ‚Huren‘ auf der Strasse leben.» Damit wird Gewalt gegen Sexarbeitende gerechtfertigt. In Frankreich wurden beispielsweise zu dieser Zeit an verschiedenen Orten sogenannte Nachbarschaftskomitees gebildet, um Sexarbeiter*innen zu vertreiben und die Strassen zu «säubern». Das hat natürlich einen rassistischen Hintergrund, denn die meisten der sichtbaren Sexarbeiter*innen sind Migrant*innen aus Nigeria, China, Osteuropa oder Lateinamerika.

Warum haben Sexarbeiter*innen mit Migrationshintergrund besondere Schwierigkeiten beim Zugang zur Justiz? Was sind die Hindernisse für sie, Straftaten anzuzeigen?

Viele Migrant*innen kennen ihre Rechte nicht, die Informationen sind nicht in ihrer Sprache verfügbar, lokale Organisationen haben nicht genügend Mittel, um angemessene Unterstützung zu leisten. Die meisten Sexarbeiter*innen gehen nicht zur Polizei, weil sie Migrant*innen sind und Angst haben, dass sie abgeschoben werden, weil sie illegal arbeiten. Das kommt häufig vor: Migrant*innen, die Hilfe suchen, werden wegen Prostitution oder Einwanderungsdelikten strafrechtlich verfolgt, anstatt dass versucht wird, die Kriminellen zu verhaften, die die Gewalttat begangen haben. Sexarbeiter*innen werden oft nicht als würdige Opfer betrachtet.

Wie kann erreicht werden, dass (undokumentierte) Migrant*innen, die Gewalt erleben, ihre Rechte und den Zugang zur Justiz wahrnehmen können?

Wir setzen uns für Gesetze ein, die eine «Firewall» zwischen den Einwanderungsbehörden, der Polizei und dem Strafjustizsystem errichten und damit den Informations- und Datenaustausch zwischen den Behörden unter bestimmten Bedingungen verhindern. So wird es für die Polizei unmöglich, die Tatsache, dass jemand undokumentiert ist, gegen ihn oder sie zu verwenden. Im Zentrum steht dann die Straftat, nicht der Aufenthaltsstatus des Opfers. Das wäre ein wichtiger Schritt für alle Migrant*innen. Undokumentierte Migrant*innen werden in vielen Bereichen ausgebeutet, auf Farmen, als Hausangestellte, auf dem Bau, in der Prostitution usw. Zentral wäre somit auch, dass Arbeitsinspektor*innen an die Arbeitsplätze gehen und das Wohlergehen und die Arbeitsbedingungen der Arbeiter*innen überprüfen, anstatt ihren Einwanderungsstatus.

Welche Erfahrungen machen Sexarbeiter*innen, die sich entschliessen, Straftaten anzuzeigen und Gerechtigkeit zu suchen?

Als wir unseren Bericht erstellten, fragten wir die Sexarbeiter*innen, ob sie gute oder schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht haben. Eine schlechte Erfahrung war für sie eine Vergewaltigung oder eine Beleidigung. Eine gute Erfahrung war, wenn die Polizei ihre Arbeit gemacht und den Fall übernommen hat. Aber das ist keine gute Erfahrung, die Polizei sollte immer ihre Arbeit machen. Das ist eine neutrale Erfahrung. Eine gute Erfahrung ist es, wenn die Polizei mehr tut, als ihre Arbeit.

Welche Rolle können lokale Organisationen, die Sexarbeitende begleiten und beraten, in diesem Zusammenhang spielen?

Ihre Rolle ist zentral. Viele Sexarbeiter*innen zeigen Straftaten nur mit Unterstützung der lokalen Organisationen an. Sie sind möglicherweise sehr isoliert, stigmatisiert und sprechen die lokale Sprache nicht. Sie brauchen einen Ort, an dem sie reden können und wo sie unterstützt werden. Viele Sexarbeitende wollen nicht von Anfang an direkt über ihre Gewalt-erlebnisse oder Ausbeutung sprechen. Wie bei Fällen von häuslicher Gewalt braucht es eine gewisse Vertrauensbasis, um darüber berichten zu können. Dieses Vertrauen wird durch die lokale Organisation geschaffen. Entscheidend dabei ist, dass Sexarbeiter*innen Teil des Personals sind; die Rolle von solchen Peer-Arbeiter*innen ist sehr wichtig.

Gewalt ist in der Sexarbeit sehr weit verbreitet. Es besteht Handlungsbedarf. Sie haben die Errichtung von «Firewalls» als konkrete Massnahme gegen Gewalt in der Sexarbeit erwähnt. Welche weiteren Massnahmen funktionieren gut? Haben Sie konkrete Vorschläge?

Sexarbeit muss entkriminalisiert werden, damit die Rechte von Sexarbeitenden gestärkt werden. Politiker*innen müssen mit Sexarbeitenden zusammensitzen und ihnen zuhören. Es müssen auch genügend Mittel für lokale Organisationen bereitgestellt werden und Sexarbeit muss durch Aufklärungsarbeit in öffentlichen Institutionen wie Spitälern, Gerichten oder der Polizei entstigmatisiert werden. Aber wir können nicht in Silos arbeiten und Sexarbeit zu einem isolierten Thema machen. Sexarbeit steht

*Politiker*innen müssen mit Sexarbeitenden zusammensitzen und ihnen zuhören.*

an der Schnittstelle zu so vielen anderen Themen, die angegangen werden müssen: Rechte von Migrant*innen, Rassismus in der Gesellschaft, Transphobie. Wir könnten die Sexarbeit morgen entkriminalisieren, aber wenn es in der Gesellschaft ein extrem hohes Mass an Transphobie gibt, werden trans Sexarbeitende weiterhin mit transphober Gewalt konfrontiert sein. Wir müssen also mit anderen Bewegungen für soziale Gerechtigkeit zusammenarbeiten und uns mit anderen Arbeiter*innen und Gruppen solidarisch zeigen, gegen alle Formen von Gewalt.

«Das Bild vom gewalttätigen Freier ist tief in den Köpfen der Leute verankert»

Sandra B¹. arbeitet als selbstständig erwerbende Sexarbeiterin im Kanton Zürich. Sie ist Teil des 2021 gegründeten Schweizer [Sex Workers Collective](#). Das Kollektiv ermöglicht den Austausch und die Vernetzung unter Sexarbeitenden und kämpft für bessere Arbeitsbedingungen sowie für die Entkriminalisierung und Entstigmatisierung der Sexarbeit.

Frau B., wenn Menschen an Sexarbeit und Gewalt denken, an was denken sie?

Die meisten denken an Gewalt durch Kunden gegen Sexarbeitende. Was ich in meinem Umfeld am meisten gefragt werde, ist: «Ist dir noch nie etwas Schlimmes passiert mit einem

Kunden? Hast du gewalttätige Übergriffe erlebt? Ist alleine arbeiten sicher?» Das Bild vom gewalttätigen Mann oder «Freier» ist tief in den Köpfen der Leute verankert.

Trifft dieses Bild für Sie zu?

Nein. Kunden können natürlich teilweise leicht übergriffig sein. Zum Beispiel kann es passieren, dass jemand ohne Erlaubnis versucht, mich zu berühren, oder sich auch sonst nicht an die Abmachungen hält. Dies passiert aber übrigens auch bei anderen sexuellen Interaktionen, die Menschen haben. Es ist in diesen Momenten wichtig, sofort Grenzen zu setzen und sie durchzusetzen. Grundsätzlich werden



Foto: Yoshiko Kusano

¹ Anonymisierter Name.

jedoch bei mir Abmachungen und auch ein «Nein» respektiert. Die grösste Sorge ist jeweils eher, ob der Kunde oder die Kundin zahlen wird, und ob im Voraus oder erst danach. Es ist mir auch schon passiert, dass jemand nicht den vollen vereinbarten Betrag für die Dienstleistung bezahlt hat.

Welche anderen unangenehmen Erfahrungen haben Sie als Sexarbeiterin gemacht?

Was relativ oft passiert, ist, dass Kunden in ihrer Kommunikation mit mir übergriffig sind. Sie erwarten extrem viel emotionale Arbeit von meiner Seite. Ich soll mit ihnen flirten und dabei in eine Rolle schlüpfen, so dass sie ihre Fantasie ausleben können, noch bevor sie mich besuchen. Ich denke nicht, dass sie dies von anderen Dienstleister*innen wie Psycholog*innen oder Masseur*innen verlangen würden. Die Zeit einer Sexarbeiterin wird nicht auf die gleiche Art respektiert, denn diese «Vorarbeit» ist natürlich unbezahlte Arbeit.

Sexarbeit ist stark stigmatisiert. Was löst das bei Ihnen aus?

Die Stigmatisierung ist meiner Meinung nach auch eine Form der Gewalt. Wenn ich an einer

*Ich bin eine selbstständige Businessfrau,
aber muss mich dauernd klein machen
oder unterbewerten lassen.*

Party bin und mich jemand fragt, was ich beruflich mache, muss ich immer zuerst innehalten: Soll ich es sagen? Schaffe ich dadurch eine unangenehme Stimmung? Kann mein Gegenüber damit umgehen? Oder soll ich eine Ausrede erfinden? Als Sexarbeiterin kann ich nie ganz mich selbst sein, denn wir werden in unserer Gesellschaft stark durch unsere Be-

rufe definiert. Das macht mich oft wütend. Denn ich bin sehr stolz auf meinen Job, ich mache ihn gut und ich konnte mich darin profilieren. Trotzdem aber schämt sich beispielsweise mein Vater für mich und das, was ich tue. Ich bin eine selbstständige Businessfrau, aber muss mich dauernd klein machen oder unterbewerten lassen. Und als Sexarbeiterin wird man von der Gesellschaft auch nie als Expertin im Bereich Sexualität angesehen. Geht es in einem Zeitungsartikel um Sex, wird eine Sexologin interviewt, aber nie eine Sexarbeiterin.



Foto: Yoshiko Kusano

Wie wehren Sie sich persönlich oder als Teil des Sex Workers Collective gegen dieses Stigma?

Indem wir uns regelmässig austauschen und auch gegenseitig bestätigen. Es hilft, im privaten Umfeld zu seiner Arbeit stehen zu können und dafür auch eine gemeinsame Sprache zu finden. Es stärkt das Selbstbewusstsein.

Sie sind auch Mutter. Viele Leute haben Vorurteile gegenüber einer Mutter, die als Sexarbeiterin arbeitet.

Im Umfeld meines Kindes, beispielsweise in der Kita, bin ich sehr vorsichtig mit dem, was

Diese Angst, mein Kind zu verlieren, liegt mir ständig im Nacken.

ich von mir erzähle. Vor ein paar Jahren nahm ich an einer Weiterbildung teil und es war eines der ersten Male, als ich öffentlich sagte: Ich bin Sexarbeiterin. Die Kursleiterin, selbst eine ehemalige Sexarbeiterin, kam danach auf mich zu und sagte: «Du weisst, in den USA könnten dir die Behörden aufgrund deiner Tätigkeit dein Kind wegnehmen.» Vor fünfzig Jahren machte man das auch in der Schweiz noch so. Diese Angst, mein Kind zu verlieren, liegt mir ständig im Nacken. Letztes Jahr habe ich darüber nachgedacht, mich von meinem Partner zu trennen. Ich hatte jedoch grosse Angst, dass wenn es eine schlimme Trennung werden würde und es zu einem Sorgerechtsstreit käme, ich diesen verlieren könnte, weil ich Sexarbeiterin bin.

Wie äussert sich strukturelle Gewalt in Ihrem Alltag als Sexarbeiterin?

Strukturelle Gewalt steht in einem sehr engen Zusammenhang mit Stigma. Ich brauchte

beispielsweise vier Jahre, bis ich einen Raum mieten konnte, wo ich offiziell als Sexarbeiterin arbeiten kann. Fast niemand will einen Raum oder eine Wohnung an eine Sexarbeiterin vermieten. Dies hat mich immer wieder in die Illegalität gedrängt, weil ich in privaten Räumen arbeiten musste, ohne offen zu deklarieren, was für eine Tätigkeit ich ausübe. Während dem monatelangen Sexarbeitsverbot in Zürich während der Corona-Pandemie (Anm. Pro-CoRe: von Dezember 2020 – Juni 2021) habe ich zudem auch illegal gearbeitet, weil ich einfach weiter Geld verdienen musste. Während dieser Zeit hatte ich immer grosse Angst, dass ich erwischt und gebüsst werde.

Wie können sich Sexarbeitende vor Gewalt schützen?

Die Vernetzung unter Sexarbeitenden und der gegenseitige Austausch, auch über problematische Kunden, ist zentral. Auch zusammenarbeiten schützt vor Gewalt. Es ist zudem wichtig, ein Bauchgefühl für Kunden zu entwickeln. Man kann in drei SMS- oder Email-Zeilen sehr viel aus einer Person herauslesen. Wenn ich ein schlechtes Bauchgefühl bei einem Kunden habe, mache ich keine Session. Aber das ist natürlich auch ein Privileg: Wenn du dringend Geld verdienen musst, dann bedienst du auch solche Kunden. Als ich mit der Sexarbeit anfing, habe ich das auch so gemacht.



Foto: Yoshiko Kusano.

Was sollte sich auf der Gesetzesebene ändern, damit Sexarbeitende besser vor Gewalt geschützt sind?

Sexarbeit muss als normale Arbeit angesehen werden, ohne Sonderregelungen in Form von kantonalen Prostitutionsgesetzen. Diese machen die rechtliche Situation sehr unübersichtlich. Sexarbeit ist zwar in der Schweiz legal.

Trotzdem arbeiten viele Sexarbeitende illegal, weil sie die Auflagen für die legale Ausübung der Tätigkeit nicht erfüllen können. In der Illegalität haben sie wenig Schutz. Die vollständige Entkriminalisierung wäre der beste Schutz vor Gewalt, weil sie den Zugang zu Rechten für alle garantiert.

ProCoRe

ProCoRe ist ein gesamtschweizerisches Netzwerk, welches die Interessen von Sexarbeitenden in der Schweiz vertritt und sich insbesondere für die Verbesserung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen einsetzt. ProCoRe anerkennt Sexarbeit als gesellschaftliche Realität und Arbeit, die - wie jede andere Arbeit auch - durch Rechte geschützt werden muss. Gleichzeitig bekämpfen wir Ausbeutung, Menschenhandel und Stigmatisierung in der Sexarbeit.

ProCoRe
1200 Genf
info@procore-info.ch
www.procore-info.ch

Spendenkonto ProCoRe:

Postkonto: 15-561454-7

IBAN: CH26 0900 0000 1556 1454 7

[Online-Spenden](#)



Impressum

Redaktion: Nathalie Schmidhauser, Rebecca Angelini

Text: Nathalie Schmidhauser

Gestaltung: Devika Salomon

Fotos: Yoshiko Kusano, Lady Kate